Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie

Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde

Band: 39 (1961)

Heft: 7

Artikel: Der Ziegelrote Risspilz, der nicht röten wollte : Pilzbestimmungsaufgabe Nr. 7

Autor: Weber, E.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vel. univ.: Junge Pilzkörper in einem häutigen Velum universale vollständig eingeschlossen. Typische Volva an der Stielbasis bildend. Huthaut teilweise klebrig, teilweise jedoch trocken; seidig-faserig. (Keine Spur eines Ringes; also gleich wie die Scheidenstreiflinge.)

Die Gattung Volvariélla ist klar umrissen. Sie steht jedoch den Scheidenstreiflingen recht nahe, die wie die Scheidlinge eine Volva, doch keinen Ring aufweisen. Die Scheidlinge sind Rosasporer, die Scheidenstreiflinge jedoch Weißsporer. Die offensichtlich nahe Verwandtschaft der beiden Formenkreise zeigt, daß der Unterschied der Sporenfarben, rosa oder weiß, nur von zweitrangiger Bedeutung sein kann. Die einzelnen Arten der Gattung Volvariélla sind makroskopisch und mikroskopisch recht einheitlich. Desto verwunderlicher ist es, daß die einzelnen Arten auffallend verschiedene Standorte wählen. Auf Holz wachsen V. bombycina; auf Mist wachsen V. speciosa; als Parasiten auf andern Pilzen wachsen V. loveiana; auf Erde, im Gras, auf Stoppelfeldern finden sich die übrigen Arten. Das Studium der Gattung Volvariélla wird durch das seltene Vorkommen einiger Arten erschwert.

Gattung Limacella, Schleimamanita

(früher Schleimschirmlinge)

Sie besitzen alle drei Familienmerkmale, doch mit geringen Abweichungen.

Sporen: fast rund, klein, glatt oder rauh, weiß.

Lamellen: frei, Stiel vom Hut trennbar.

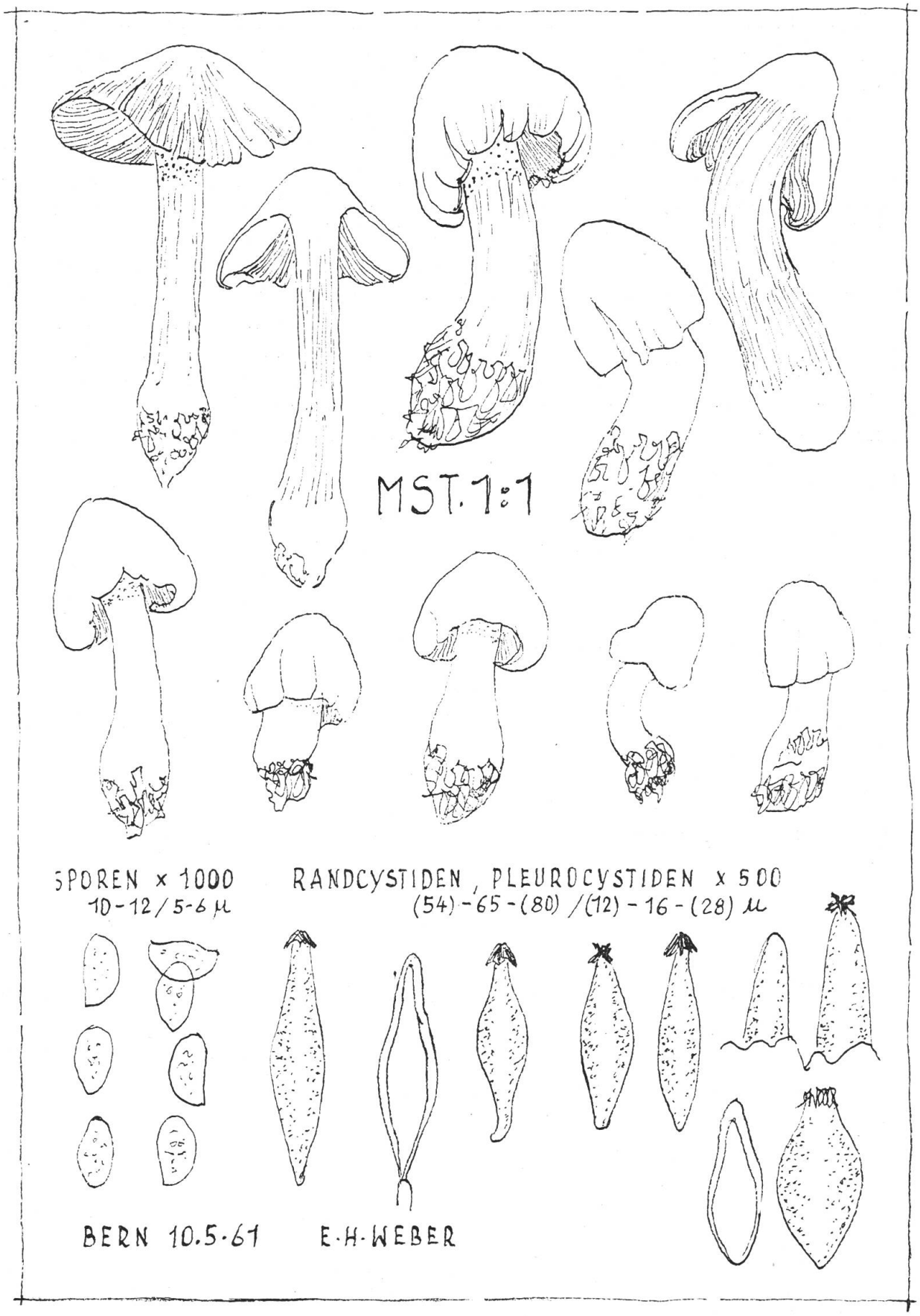
Vel. univ.: nur bei jungen Exemplaren als Volva sichtbar. Hut kahl, etwas klebrig bis schmierig.

Die rundlichen Sporen und gewisse anatomische Merkmale einiger Arten zeigen deutlich die nahe Verwandtschaft mit der Gattung Amaníta. Doch L. lenticularis kommt den Schirmlingen recht nahe. Die Unterteilung erfolgt oft in zwei Gruppen, in die *amaníta*ähnlichen und in die *armillaria*ähnlichen mit *nicht* trennbarem Hut vom Stiel.

Der Ziegelrote Rißpilz, der nicht röten wollte.

Pilzbestimmungsaufgabe Nr. 7

Es geschah am 8. Mai 1961, am langen Pilzbestimmertisch im «Unteren Juker» in Bern. In Kartonplättchen präsentierten sich die bekannten Frühjahrspilze. Einige Becherlinge, der Schwarzfußsporling, Grüne Schwefelköpfe, Mairitterlinge und ein paar magere Ackerlinge. Ein Pilzbestimmer, der sich bei Regenwetter im Walde statt Morcheln einen beachtlichen Hexenschuß geholt hatte, war unzufrieden mit der Artabgrenzung Agrocybe precox und sphaleromorpha. «Was sind bei uns feuchte Stellen», ereiferte er sich, «seit drei Wochen habe ich keine trockenen mehr gesehen!» (Siehe Mos. 1581.) Hierauf zerzauste ein anderer Pilzbestimmer


MST. 1:1
SPOREN x 1000
10-12/5-6 µ
RANDCYSTIDEN, PLEUROCYSTIDEN x 500
(54)-65-(80)/(12)-16-(28) µ
BERN 10.5.61
E.H. WEBER

die moderne Systematik der Tricholoma und Calocybe; aber auch die alte Einteilung in Hufritterlinge sei nur für Pferdefreunde befriedigend, schloß er. Wohl um die Enttäuschten zu trösten, ergriff hierauf unser Freund Robert das Wort. Er erklärte, weitausholend wie Sokrates, mit welchen Kniffen der kulinarisch umstrittene Geschmack der Mairitterlinge sich in ein pickfeines Aroma umwandeln lasse. Dabei schnalzte er mit der Zunge, wie wenn er gerade eine Kostprobe der feinsten Morcheltunke vornehme, und demonstrierte geradezu aufreizend, daß ihm die ungelösten Probleme der Systematik den Appetit nicht im geringsten beeinträchtigen können. Da schob ihm ein wissenschaftlich interessierter Pilzfreund brüsk eine Platte mit bisher unbeobachtet gebliebenen mairitterlingsfarbenen Blätterpilzen vor sein leeres Bierglas und spottete: «Mische nur auch diese Pilze zu deinem Lukullusgericht, dann brauchst du dich im nächsten Frühjahr nicht mehr um die Geheimhaltung deiner Mairitterlingsplätze zu sorgen.» – Doch Robert ist ein gewitzigter Pilzkenner! Nach einer Schreckpause, während der er die unheimlichen Pilze dreimal umgedreht hatte, fragte er schlau, wo denn die ziegelroten Flecken auf diesen Pilzen geblieben seien. Da geriet der Pilzfreund seinerseits in Verlegenheit und antwortete: «Diese verflixten Pilze habe ich schon vor zwei Tagen gepflückt, doch bis zur Stunde zeigten sich daran tatsächlich keine Spuren von rötlicher Farbe.» Er hatte die Pilze im Kühlschrank aufbewahrt gehabt, was zur Folge hatte, daß sie völlig ausgetrocknet und fast geruchlos geworden waren. Dies erschwerte die makroskopische Bestimmung erheblich, und da der Uhrzeiger sich inzwischen bedenklich gegen 10 Uhr zuschob und außerdem niemand mehr den Stecker des Kabels zur Mikroskopierlampe in die Steckdose schieben wollte, die sich, unglücklicherweise, ausgerechnet hinter dem Bücherschrank befindet, mußte die Bestimmung mit vielen Seufzern vertagt werden.

Dies ist die Vorgeschichte des Ziegelroten Rißpilzes, der nicht röten wollte. Da anzunehmen ist, daß schon manche Pilzfreunde sich geärgert haben, weil dieser Pilz sich nicht (oder nicht immer?) durch fleckiges Erröten gleich verraten wollte, soll er mittelst einer Pilzbestimmungsaufgabe ins Rampenlicht der Kritik gezogen werden. Oder sollte es sich gar um eine Pilzart handeln, die verkannt und voreilig verdächtigt wurde?

Wer hierauf eine Antwort geben kann, wird höflich um folgende Angaben gebeten:

1. Botanischer Name mit evtl. Angaben der Varietät und Autorenzitate.
2. Bestimmungsliteratur, Hilfsliteratur.
3. Gute Abbildungen.
4. Wahrscheinliche Genießbarkeit des bestimmten Pilzes.
5. Name und evtl. Zugehörigkeit zur Verbandssektion usw.

Die Resultate sind bis zum 30. August 1961 an die Redaktion der Schweiz. Zeitschrift für Pilzkunde, Gartenstraße 725, Suhr (AG) Schweiz, erbeten.

E. H. Weber, Bern

Beschreibung der vor drei Tagen geernteten Pilze

Hut: 2–4 cm Durchmesser, ganz trocken, erst hell-ledergelblich, strohfarben, später nur wenig nachdunkelnd. Farbe gleichmäßig über den ganzen Hut verteilt, ohne Bildung von Zonen. Huthaut fast kahl bei jungen Fruchtkörpern, später eingewachsen, radialfaserig gestreift, ohne Schuppenbildung. Hutrand sehr dünnfleischig, mit vorstehender, eingerollter Huthaut, die bei ausgebreiteten Exemplaren oft kurz einreißt. Hutform jung stumpfgerundet, glockenförmig mit stark eingerolltem Rand, später konvex ausgebreitet. In den buchtigen Hutfalten der Jungpilze verbleibt ein üppiges, weißes Velum universale. Dieses Velum universale schwindet am Hutrand zu schwarzen Krusten, die nach einigen Tagen völlig verschwinden.

Lamellen: Jung weißlich, später hell milchkaffeefarben werdend, mit weißflokkiger Schneide, gedrängt, schmal angeheftet. 3–5 mm breit, sehr viele kurze Randlamellchen.

Stiel: Voll, bis 6 cm lang, 6–(14) mm dick, unten meist zwiebelig verdickt; Stielhaut in der Mitte seidig-faserig, längsstreifig, oben jedoch mit deutlich abgesetzter Zone in ein unregelmäßiges, richtungsloses, feines Reliefmuster übergehend. Bei frischem Material sind vermutlich feinste Flöckchen oder eine Bepuderung zu sehen (Lupe). Der ganze Stiel ist auffallend weißlich. Die strohgelben, schmutzigen Flecken dürften zum größten Teil durch die Berührung mit Fingern hervorgerufen sein, doch ist zu beachten, daß sowohl Hut als Stiel wenig druckempfindlich sind, so daß auch eine andere Deutung möglich ist. Die trockene Stielhaut zeigt kaum Spuren eines vergänglichen Velums.

Fleisch: Weiß, im Stiel seidig-faserig, in Hut und Stielbasis körnig.

Geruch: Wohl infolge Austrocknung und Aufbewahrung im Kühlschrank sehr schwach. Ich definierte: ähnlich wie Zuchtchampignon, doch mit einer eigenartigen, leicht schärflichen Komponente. Meine Frau bezeichnete den Geruch als unangenehm.

Geschmack: Mild, zuchtchampignonartig.

Mikroskopische Merkmale: Sporen, 5–6/10–12 μ, glatt, im Innern granuliert, u. M. honiggelb (Sporenstaub, tonbräunlich). Randcystiden und Pleurocystiden sehr zahlreich auftretend. Die dominierende Form ist farblos, fischförmig, in der Mitte am dicksten, gegen die Basis zu stark verjüngt, oben mit langgezogenem Flaschenhals und zuoberst mit Kristallpfropfen abgeschlossen (54–62–(80)/(12)–16–(20) μ. Das Reliefmuster der obersten Stielzone entpuppte sich unter dem Mikroskop als ein Cystidenfeld, wie ich es noch selten reichhaltiger gesehen habe. Doch das Erstaunlichste war, daß auch hier die Cystiden die gleiche Farbe, Form und Größe aufwiesen wie die Cystiden der Lamellen. Die Streuung der Formen war aber etwas größer. Neben den fischförmigen Typen mit Kristallen traten auch schmale Tennisschläger- und einfache Keulenformen auf. Die Haut der Stielmitte bestand durchwegs aus feinen, strohfarbigen, straffgebündelten Längshyphen.

Vorkommen: Tannenwald, in hügeligem Gelände, ca. 750 m ü. M., in Hexenringen wachsend. Umgebung Bern. Fund H. B. am 6. 5. 1961.